G'schichtldruckerei

Das schöne Jammern der Gürteltiere

Der Musiker und Schriftsteller Ernst Molden über seine neuen Alben „Wien" und „Foan": Ein aus vielen Fetzen montiertes Gespräch.

VON **GUIDO TARTAROTTI**

Irgendwann sagt Ernst Molden: „Ich gehe nicht mehr mit Walkman. Ich brauch den Sound der Stadt. Gesprächsfetzen. Oft nur den Ausruf eines Muatterls zum ..."

Der Zufall oder wer immer wollte es, dass auch dieses Gespräch, das mit Ernst Molden, in der Rückschau Fetzencharakter bekam. Das lag nicht an der Flüssigkeitszufuhr – als Treibstoff des Interviews diente Kamillentee – sondern an einer Laune des Aufnahmegerätes, das sich fröhlich an und abschaltete und so eine ganz eigene Fassung des Gesprochenen montierte.

Warum auch nicht? Schließlich schätzt Molden die Form der Montage. „... gut sammeln und gut montieren! In der Öffentlichkeit wird Gottseidank noch so viel gesprochen, das ist ein Schatz, der dir dargereicht wird und ... Ich kann die Fahrt mit der U-Bahn in 20 kleine Details zerlegen, von denen neunzehneinhalb irrelevant sind. Aber das letzte halbe lässt dich für den Rest des Tages nicht mehr los, daraus kommt der Song ..."

Ernst Molden, 41, wuchs als Sohn des Verlegers Fritz Molden in einem Großbürgerhaushalt auf und entschloss sich für den Weg des Künstlers. Er begann als Journalist („meine Lehre"), wurde Schriftsteller und schließlich Musiker. Auf seinem neuen Album „Wien" erzählt er, in seinem typischen österreichischen Hochdeutsch, Kürzestgeschichten. „Es ist G'schichtldruckerei, nix sonst!"

Die Geschichtln finden dabei mindestens ebenso sehr ihn wie er sie: „Ich suche immer die nächstgelegenen Mythen. Ich hab in Dubrovnik gelebt ... Es muss nicht Wien sein, ich könnte auch anderswo im Park sitzen, da ..."

Die Songs „Die Songs sind kleine Romane ... haben Türen, durch die der Rezipient sich in was Größeres hineindenken kann ... Im Roman überlässt du im Unterschied zum Film die optische Ebene dem Leser ... mag Romane nicht so gern, wo mir das Gesicht des Protagonisten bis ins kleinste Wimmerl beschrieben wird ... habe es lieber, wenn es etwas Funkelndes, in flackernder Bewegung Begriffenes ..."

Gleichzeitig mit „Wien" bringt Molden ein zweites Album heraus, nämlich „Foan". Für dieses übertrug er Songs von Johnny Cash, Nick Cave oder Tom Waits, und verwendete dabei erstmals den Dialekt. „Ins Wienerische übersetzt wird aus der Weite der Prärie ganz schnell die Enge des Espresso, und der Revolverheld wird ein Strizzi ... es geht immer um Verlust und Tod ... das Wienerische passt perfekt dazu, die Larmoyanz, das Jammern, das schöne Jammern. Der Wiener rollt sich zusammen wie ein Gürteltier..."

Molden wuchs daheim mit Hochdeutsch auf, in der Volksschule auch mit Dialekt. „Ich bin so ein verkommender Döblinger, aufgewachsen in der Verwerfung zwischen linkem und rechten 19. Bezirk..."

Ob sein Name hilfreich war bei seiner Laufbahn? Die Frage hat Molden merkbar schon oft beantwortet: „Der Sohn des Betriebsrats der Voest wird kein großer Autor, wenn er sich nicht in eine Metaebene über die Voest hebt und dabei ..."

Molden freut sich auf die kommenden Konzerte, arbeitet „ganz langsam" an einem Buch „über einen Musiker, der ein Buch schreibt" und ist, untypisch für einen österreichischen Musiker, glücklich: „... Wiener Klischee ... Kunst aus dem Leid.... Die Kunst kann aus der Freude kommen. Ich sehe keinen Grund, warum ich nicht ein glückliches Leben..."

APA / A1 PLUS FILMPRODUKTION